



März/April 2012

# visite

Patienten-Zeitung des Universitätsklinikums Ulm – Jahrgang 17 / Nr. 117

## Libysche Patienten in Ulm

Schwerverwundete der Revolutionskämpfe stellen Ärzte und Pflege vor besondere Herausforderungen

Auf dem Weg zu Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und nationaler Versöhnung wird Deutschland Libyen begleiten und unterstützen“, sagte die deutsche Bundeskanzlerin im Oktober 2011. Zur Unterstützung nach dem Umsturz zählte auch die Zusage der Bundesregierung, schwer verletzte Libyer in deutschen Krankenhäusern zu behandeln. Wenige Tage später war für Prof. Dr. Florian Gebhard, den Geschäftsführenden Direktor des Zentrums für Chirurgie, klar: Auch das Universitätsklinikum Ulm wird Schwerverletzte aus den Revolutionskämpfen behandeln.

Anfang November kamen sie auf dem Safranberg an: ein Dreizehnjähriger mit Begleitperson und zwei erwachsene Männer – mit zum Teil schweren Schussverletzungen. Für alle war es der erste Aufenthalt in Europa. Eine besondere Situation, die auch Ärzte und Pflegekräfte vor Herausforderungen stellte. „Die Verletzungen, die die libyschen Patienten hatten, sind in Deutschland nicht alltäglich. Der Gebrauch von Schuss- und Handfeuerwaffen ist bei uns glücklicherweise nicht so weit verbreitet“, so Prof. Dr. Gebhard, der als ehemaliger Sanitäts-offizier jedoch Erfahrung mit solchen Verletzungen hat. Deshalb hatte er die Federführung bei der Behandlung



Glücklich über die Behandlung in Ulm und voll Vorfreude auf ihre Rückkehr nach Libyen: Akram El-Mahdy Uheba (l.) und Mohsen Al-Zeddami. Foto: hg

inne, die bei jedem Patienten mehrere Operationen vorsah. Dabei arbeiteten die verschiedenen Kliniken der Ulmer Universitätsmedizin eng zusammen.

In der Pflege war gute Zusammenarbeit ebenfalls wichtig. „Die Betreuung der libyschen Patienten war auch für uns keine Routinearbeit“, sagt Annette Lipps, Stationsleiterin 4.Ost, auf der die erwachsenen Libyer untergebracht waren. So unterscheiden sich nicht nur die Sprachen, sondern auch die verschiedenen Essgewohnheiten. Als Muslime durften die bei-

den Patienten kein Schweinefleisch essen. Bei den für sie völlig unbekanntem deutschen Krankenhausmahlzeiten fürchteten sie, dass Schweinefleisch enthalten sein könnte. „Ich hatte schon Sorge, dass die zwei sich nur von Nutella ernähren würden“, so die Stationsleiterin. „Aber als dann eine Vertrauensbasis entstanden war, hat das vieles erleichtert.“ Akram El-Mahdy Uheba (32) aus Tripolis und Mohsen Al-Zeddami (46) aus Misrata gewöhnten sich zügig auf „ihrer“ Station ein. Als Schwerverwundete der Revolutions-

kämpfe waren sie von Verbündeten zunächst über die Grenze nach Tunesien gebracht worden. Dort warteten sie auf medizinische Hilfe – und wurden nach Deutschland verlegt. Kennen gelernt hatten sich die beiden erst im Flieger nach Europa. „Ich war froh, hier zu sein, aber am Anfang auch etwas ratlos und einsam“, so Al-Zeddami. Nach wenigen Tagen schmückte die neue libysche Flagge das Krankenzimmer auf dem Safranberg.

Bald hatte sich – vor allem in der muslimischen Gemeinde Ulms – herumgesprochen, dass zwei ungewöhnliche Patienten in der Stadt sind. „Ab dann kamen richtige Besucherströme zu uns auf die Station, vor allem abends“, erzählt Annette Lipps. Was für die Pflegekräfte manchmal nicht ganz einfach war, weil sie immer mal wieder an die Ruhezeiten im Klinikum erinnern mussten, war für die beiden Besuchen eine große Ehre. „So viel Zuspruch habe ich im Traum nicht erwartet“, so Al-Zeddami. Über die Kämpfe mit primitiven Mitteln, die Solidarität im Volk mit den Rebellen, die Hoffnungen für die Zukunft – Gesprächsstoff gab es für den 46-Jährigen reichlich, denn „jetzt sind wir endlich frei – nach 42 Jahren! Jetzt können wir über alles offen reden“. Anne Huschka

## Vielseitig und engagiert

Ophelia Nick ist zum neuen Aufsichtsratsmitglied am Universitätsklinikum Ulm bestellt worden

Veränderte Zusammensetzung im Aufsichtsrat des Universitätsklinikums Ulm: Ophelia Nick ist von Theresia Bauer, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, für vier Jahre zum Mitglied dieses Kontrollgremiums bestellt worden. Sie folgt auf Prof. Dr. Hermut Kormann, dessen Amtszeit endete.

Mit Ophelia Nick gewinnt der Aufsichtsrat eine renommierte Sachverständige aus dem Bereich der Wirtschaft, die gut zum Universitätsklinikum und zu Ulm passt. Die 38-Jährige ist Geschäftsführerin der Familiengesellschaft J.M. Voith GbR sowie Mitglied des Gesellschafterausschusses und des Aufsichtsrats der Voith GmbH, eines traditionsreichen Familienunternehmens der Maschinenbauin-

dustrie mit weltweit rund 40.000 Angestellten. Ein berufliches Umfeld, in dem Bilanzen, Controlling, steuerrechtliche und unternehmensstrategische Fragestellungen zentrale Rollen spielen.

Wie groß ist vor diesem Hintergrund doch der Kontrast zur Verhaltenstherapie von Tieren, der sich die Veterinärmedizinerin seit vielen Jahren intensiv widmet. Ophelia Nick hat ein Buch zur Hundeerziehung geschrieben und einige Jahre eine Hundeschule geleitet. Zurzeit verfasst sie ihre Promotion. Darüber hinaus ist sie durch vielfältige Stiftungsarbeit der Region eng verbunden. Kurz: Ihr breit gefächertes berufliches Engagement und vielseitige Interessen spiegeln einen reichen Erfahrungsschatz wider, von dem das Universitätsklinikum profitieren kann.

Ein Erfahrungsschatz, der ohne eine gehörige Portion Pioniergeist nicht zu erreichen gewesen wäre und den Ophelia Nick auch der Universitätsmedizin Ulm attestiert: „Ich begrüße es sehr, dass beispielsweise mit dem innovativen Engagement im Bereich Beruf und Familie Strukturen geschaffen wurden, die Frauen verbesserte Chancen geben, ihren Beruf auszuüben. Familienfreundliche Arbeitsmodelle sind in der Wirtschaft schon seit vielen Jahren ein wichtiger Erfolgsfaktor, das erkennen nun auch immer mehr Einrichtungen des Gesundheitswesens. Das Universitätsklinikum Ulm agiert hier sehr vorbildlich und nimmt eine Vorreiterrolle in der Region ein.“

Jörg Portius



Ophelia Nick folgt auf Prof. Dr. Hermut Kormann. Foto: nn

# OP-Roboter unterstützt Ärzte

Prof. Dr. Mark Schrader und sein Team von der Urologischen Universitätsklinik arbeiten mit Da Vinci-Roboter

**W**ährend vor Jahren noch lange Narben von einer Operation zurückblieben, zeugen heute oft nur noch wenige winzige Punkte von einem Eingriff. Denn bei vielen Operationen genügen dem Chirurgen einige kleine Zugangspunkte, durch die er seine Instrumente zum Beispiel in den Bauchraum des Patienten einführen kann. Per digitaler Videoübertragung kann jeder Handgriff gut verfolgt werden.

Diese Schlüsselloch-Chirurgie, in der Fachsprache „Laparoskopie“ genannt, hat für die Patienten viele Vorteile: etwa wesentlich kleinere Narben und geringere Schmerzen nach dem Eingriff sowie ein kürzerer Krankenhausaufenthalt. Die neueste Entwicklung in der Schlüsselloch-Chirurgie greift auf ausgereifte, computergestützte Technik zurück: OP-Roboter, die dem Chirurgen noch präziseres Arbeiten ermöglichen.

Einen solchen „Da Vinci“-Roboter stellten Prof. Mark Schrader und sein Team der Urologischen Klinik am Universitätsklinikum Ulm jetzt vor.

Nach wie vor steuert der Operateur sämtliche Instrumente, allerdings tut er dies nicht direkt am OP-Tisch, sondern von einer kleinen Kabine aus. Von dort wird das Signal an die vier Arme des Roboters übertragen, der am OP-Tisch installiert ist. „Per



Prof. Dr. Andres Jan Schrader (links) und Prof. Dr. Mark Schrader, Ärztlicher Direktor der Urologischen Klinik am Universitätsklinikum Ulm, vor dem neuen „Da Vinci“-OP-Roboter.

Foto: hg

Hand- und Fußsteuerung führe ich die Instrumente und die Kamera im Bauchraum des Patienten“, erklärt

Prof. Dr. Mark Schrader, der Ärztliche Direktor der Urologischen Klinik. „Die Roboterarme ermöglichen

mehr Bewegungsfreiheit und zugleich noch bessere Kontrolle im Vergleich zu einer herkömmlichen laparoskopischen Operation.“ Die ausgereifte Technik gleicht jedes noch so kleine menschliche Zittern aus und die dreidimensionale Bildgebung ermöglicht erstmals räumliches Sehen während einer Operation im Bauchraum.

Prof. Dr. Mark Schrader: „Die Aufnahmen können per Knopfdruck bis zu zehnfach vergrößert werden. Das macht es beispielsweise einfacher, Tumorausläufer und Nervenbahnen zu erkennen. Die Präparation des Gewebes wird erleichtert und auch das Nähen gelingt sehr viel präziser.“

Für die Arbeit mit dem OP-Roboter werden die Chirurgen in Trainingszentren und verschiedenen Kliniken umfassend geschult. Zum Einsatz kommt der Da Vinci am Universitätsklinikum Ulm unter anderem bei Patienten mit Prostatakrebs oder Nierentumoren. Die ersten Operationen wurden bereits durchgeführt, die Ergebnisse sind positiv – für Chirurgen wie für Patienten.

„Eingriffe mit dem OP-Roboter sind schonender“, so Prof. Dr. Andres Jan Schrader, der stellvertretende Ärztliche Direktor der Klinik. „Der Blutverlust ist wesentlich geringer und der Patient schneller wieder genesen.“

Anne Huschka

## Ausgezeichnet

Deutsche Krebshilfe ehrt Prof. Debatin

**F**ür seine langjährige Forschungstätigkeit und den Nutzen seiner Ergebnisse für die Praxis ist Prof. Dr. Klaus-Michael Debatin am 26. Januar mit dem Preis der Deutschen Krebshilfe ausgezeichnet worden. Der Ärztliche Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Ulm erhielt die Auszeichnung gemeinsam mit dem Heidelberger Mediziner Prof. Dr. Peter Kramer,

Sprecher des Forschungsschwerpunktes Tumormunologie am Deutschen Krebsforschungszentrum. Der Deutsche Krebshilfe Preis 2011 ist mit 10.000 Euro pro Preisträger dotiert.

Der Vorstand der Deutschen Krebshilfe begründete seine Entscheidung mit den Verdiensten der beiden Wissenschaftler mit ihren „wegweisenden Arbeiten auf dem Gebiet der Apoptose-Forschung“. Bei diesem programmierten Zelltod zerstören sich Zellen selbst – was im Kampf gegen Krebs nutzbar gemacht wird.

Prof. Dr. Debatin begann vor rund zwanzig Jahren mit der Apoptose-Forschung. „Es war ein langer Weg, aber heute sind die ersten Medikamente auf dem Markt, die auf diese Forschung zurückgehen. Es war mir eine große Ehre, gemeinsam mit meinem Kollegen den Deutsche Krebshilfe Preis 2011 entgegen nehmen zu dürfen“, so Debatin. Der Deutsche Krebshilfe Preis ist neben dem Deutschen Krebspreis die bedeutsamste Auszeichnung in der deutschen Krebsmedizin. Preisträger der vergangenen Jahre waren unter anderem Prof. Dr. Jörg Rüdiger Siewert und der spätere Nobelpreisträger Prof. Dr. Harald zur Hausen. Anne Huschka



Prof. Dr. Klaus-Michael Debatin

## Unbesorgt

Frauenklinik hat keine PIP-Implantate verwendet

**D**ie Brustimplantate des französischen Herstellers Poly Implant Prothese (PIP) sind zu Jahresbeginn in die Schlagzeilen geraten. In Deutschland waren vermehrt Fälle von gerissenen Implantaten bekannt geworden. Deshalb warnte das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte vor den französischen Implantaten. Am Universitätsklinikum Ulm gingen danach vermehrt Anfragen verunsicherter Implantat-Trägerinnen ein.

„Wir konnten unsere Patientinnen beruhigen. In unserem Hause wurden die betroffenen Implantate nie verwendet“, so Prof. Dr. Rolf Kreienberg, der Ärztliche Direktor der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe. In der Ulmer Klinik werden Silikon-Prothesen meist in Rekonstruktions-Operationen nach einer Brustkrebsoperation eingesetzt.

Auch beunruhigte Patientinnen anderer Ärzte riefen in der Ulmer Klinik an. Ihnen rät Prof. Dr. Kreienberg, in den Prothesenpass zu schauen, der nach der Operation ausgestellt wurde. Dort sind Implantathersteller und auch -nummer vermerkt. „Sollte der Pass nicht zur Hand sein, hilft ein Anruf in der behandelnden Klinik“, so der Mediziner. „In der Patienten-

akte gibt es Kopien dieser Daten.“ Die Aufbewahrungspflicht beträgt 20 Jahre. Der Zusammenhang zwischen Krebserkrankungen und dem in den PIP-Prothesen verwendeten Silikon sei nicht eindeutig belegt, so Kreienberg: „Die Datenlage ist zu dünn, als dass man eindeutige Schlüsse ziehen könnte. Dennoch ist Wachsamkeit angebracht. Patientinnen mit PIP-Implantaten sollten sich mit ihrem Arzt beraten.“ Anne Huschka



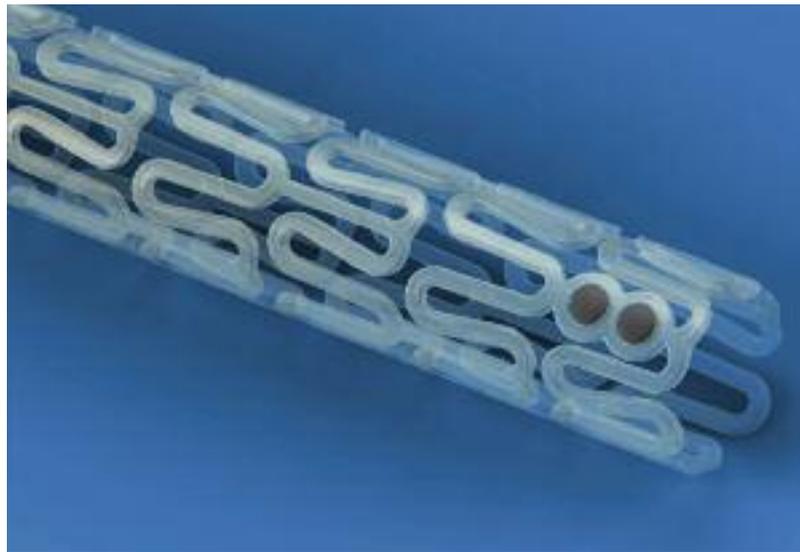
Prof. Dr. Rolf Kreienberg Fotos: UK Ulm

# Kampf dem Herzinfarkt

Weltweit führend: Klinik für Innere Medizin II setzt Gefäßstützen der neuesten Generation erfolgreich ein

In der Klinik für Innere Medizin II werden seit einigen Wochen bioresorbierbare Gefäßstützen bei Verengungen von Herzkranzgefäßen erfolgreich eingesetzt. Dieses Medizinprodukt der neuesten Generation besteht aus Milchsäure und sichert durch seine röhrenförmige Konstruktion nicht nur den Blutfluss durch ein zuvor durch Ablagerungen verstopftes Herzkranzgefäß, sondern löst sich in der nachfolgenden Zeit selbst wieder auf, sodass am Ende kein dauerhaftes Implantat im Herzkranzgefäß zurückbleibt.

„Das hat für Patienten zwei ganz wesentliche Vorteile“, erläutert Prof. Dr. Wolfgang Rottbauer, Ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin II: „Zum einen verringert sich das Risiko einer erneuten Thrombose, also eines Blutpfropfens im Gefäß, der sich grundsätzlich an der metallenen Oberfläche eines herkömmlichen Stents bilden kann, und zum anderen



Die bioresorbierbare Gefäßstütze wurde von Abbott entwickelt, einem weltweit tätigen Gesundheitsunternehmen. Foto: Abbott

wird langfristig die natürliche Gefäßmobilität, also die Fähigkeit einer Arterie sich zu weiten bzw. zusammenzuziehen, sichergestellt. Auch das schützt ganz wesentlich vor einem erneuten Gefäßverschluss. Es verbleibt nichts im Gefäß zurück, sodass auch langfristig alle Behandlungsmöglichkeiten angewandt werden können.“

In den vergangenen Jahren hat die Behandlung der koronaren Herzkrankheit enorme Fortschritte gemacht. Es begann einst mit kleinen Ballon-Kathetern, die verschlossene Gefäße weiteten. Darauf folgten Stents aus Metall, die nun um Gefäßstützen aus bioresorbierbaren Materialien ergänzt werden. „Am Univer-

sitätsklinikum Ulm haben wir – außerhalb von studiengebundenen Implantationen – bislang weltweit die meisten Implantate dieser neuesten Generation eingesetzt“, sagt Prof. Dr. Wolfgang Rottbauer.

Auch Prof. Dr. Jochen Wöhrle, Leitender Oberarzt der Klinik, sieht in dem neuen Material die Therapie der Zukunft: „Diese Gefäßstütze passt sich exakt den Windungen der Gefäße an, sie ist also insgesamt sehr viel flexibler als ein normaler Stent. Eingbracht wird sie mittels eines Herzkatheters über das Handgelenk. Ein technisch anspruchsvolles Verfahren, das in unserem Hause jedoch Standard ist und gegenüber einem Zugang über die Leiste z.B. das

Nachblutungsrisiko deutlich minimiert. Patienten können schon am nächsten Tag nach Hause entlassen werden.“

**Weitere Informationen:**

An der Klinik für Innere Medizin II garantieren neben Prof. Rottbauer sieben Ober- und mehrere Fachärzte zusammen mit erfahrenem Assistenz- und Pflegepersonal rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr die Behandlung von Patienten mit akuten, lebensbedrohlichen, aber auch chronischen Erkrankungen des Herzens. Dafür stehen in drei Herzkatheterlaboren, auf der Intensivstation, der im Sommer 2010 neu eingerichteten und zertifizierten Chest Pain Unit (englisch für „Brustschmerz-Einheit“), auf den Normalstationen und falls erforderlich in der klinikeigenen Rehabilitationseinrichtung alle modernen Möglichkeiten unter einem Dach zur Verfügung. Jörg Portius



Prof. Dr. Wolfgang Rottbauer



Prof. Dr. Jochen Wöhrle Fotos(2): hg

# Bessere Heilungschancen

Erster Lungenkrebspatient am Universitätsklinikum Ulm mit neuer Substanz „Crizotinib“ behandelt

In der Sektion Pneumologie an der Klinik für Innere Medizin II ist im Rahmen eines Studienabkommens erstmalig ein Lungenkrebspatient mit der neuen Substanz „Crizotinib“ behandelt worden. Dieser Wirkstoff ist als Tablette verfügbar und greift gezielt eine Schwachstelle im Erbgut bestimmter Lungenkrebsarten an.

„Allerdings ist diese Veränderung im Erbgut nur bei etwa vier Prozent der Patienten mit einem nicht-kleinzelligen Lungenkrebs vorhanden“, schränkt Dr. Cornelia Kropf-Sanchen, Oberärztin in der Sektion Pneumologie, ein. Die neue Substanz ist in Deutschland momentan noch nicht zugelassen, aufgrund der überzeugenden ersten Studienergebnisse sei das Medikament in den USA aber bereits Ende August 2011 eingeführt worden. Insbesondere bei Patienten mit weit fortgeschrittener Erkrankung ist in bis zu 60 Prozent ein Ansprechen mit deutlicher Tumorschrumpfung beobachtet worden, unabhängig davon, ob die Tumorerkrankung schon vorbehandelt war. „Durch die

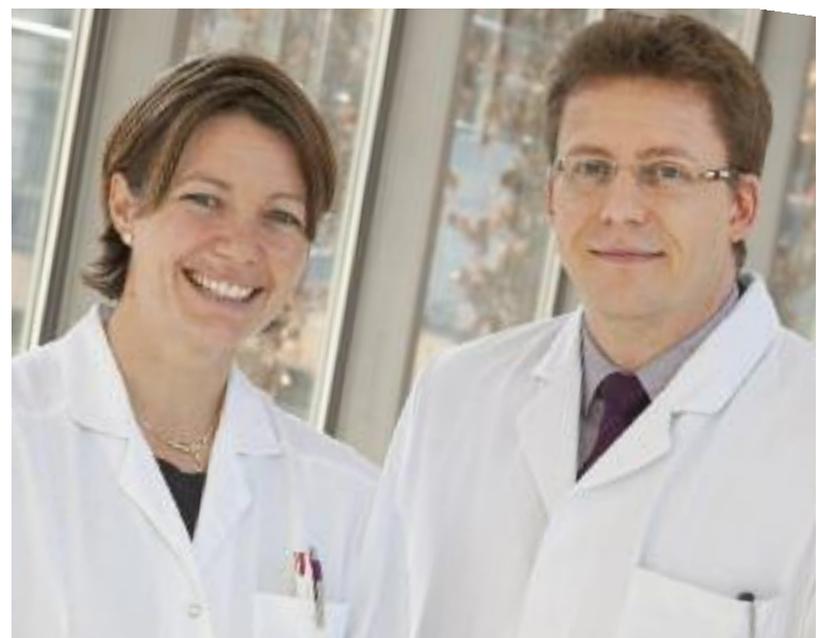
sehr enge Zusammenarbeit mit dem Institut für Pathologie ist am Universitätsklinikum Ulm sehr früh eine Auswahl und Testung entsprechender Patientenproben möglich“, erläutert PD Dr. Christian Schumann, Leiter der Sektion Pneumologie. Er ergänzt: „Wir können – aufgrund unserer speziellen Technik der Materialentnahme während der Lungenspiegelung mit einer Kälte-Sonde – stets ausreichend Gewebe gewinnen, das wir im Einvernehmen mit dem Patienten entsprechend austesten lassen.“

„Eine konventionelle Chemotherapie nach dem ‚Gießkannenprinzip‘ wird dem heutigen Stand der Wissenschaft nicht mehr gerecht“, betont Dr. Kropf-Sanchen. „Es wird immer wichtiger, bestimmte Veränderungen im Erbgut der Krebszellen zu kennen, weil sich daraus zunehmend auch neue Therapiemöglichkeiten ergeben.“

Das Prinzip einer individualisierten Therapie wird bei der Behandlung von Lungenkrebspatienten bereits tagtäglich umgesetzt. So wird bei-

spielsweise jeder Patient in einer wöchentlich stattfindenden interdiszi-

plinären Konferenz (Tumorboard) besprochen. Jörg Portius



Dr. Cornelia Kropf-Sanchen und PD Dr. Christian Schumann. Foto: hg

# Wechsel im Team

Personelle Veränderungen bei der katholischen Seelsorge

Mit großer Dankbarkeit für die Jahre hier“ verlässt Pfarrer Ernst Köhler das Universitätsklinikum Ulm und verabschiedet sich in den Ruhestand. „Ich habe viel gelernt darüber, wie man das Leben positiv sehen kann, auch dann, wenn es nicht positiv sein mag.“ Die Gespräche mit Patienten und Angehörigen waren seine Lieblingsbeschäftigung in seiner elfjährigen Tätigkeit als Klinikpfarrer. Darüber hinaus oblag ihm die Feier der Sakramente und der Heiligen Messe in den Kapellen der Kliniken. „Ich danke den Pflegekräften, den Ärzten und dem Team der Klinikseelsorge für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung“, so Pfarrer Köhler.



Pfarrer Ernst Köhler

Foto: hg

Am Sonntag, dem 22. April, feiert er zum letzten Mal die Heilige Messe als Klinikpfarrer. Sie findet um 9.30 Uhr in der Kapelle am Safranberg statt. Bereits in den Tagen zuvor wird er sich persönlich von den Patientinnen und Patienten auf den Stationen verabschiedet. Am 23. April wird Ernst Köhler dann offiziell durch Dekan Matthias Hambücher, durch die Klinikleitung sowie die Kolleginnen und Kollegen der katholischen und evangelischen Klinikseelsorge verabschiedet.

Nach neun Jahren fordernder Arbeit in der Inneren Medizin hat zudem Pastoralreferent Albert Rau sein Tätigkeitsfeld gewechselt. Ende November beendete er seine Arbeit mit vor allem jüngeren Patienten der Hämatologie und Onkologie. Ab Juni wird er der zuständige katholische Klinikseelsorger in der Chirurgie sein.

Albert Rau führt seine Tätigkeiten am Universitätsklinikum Ulm im Rahmen der Innerbetrieblichen Fortbildung, der Fachweiterbildung Onkologie und der Krankenpflege-schule fort. Auch bleibt er die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als Supervisor erhalten. Die Geschäftsführung der katholischen Klinikseelsorge hat er an Schwester Dorothee Laufenberg SSsP übergeben. Sie gehört zu den Steyler Missionarinnen vom Kloster Laupheim (SSsP = Schwestern vom Heiligen Geist). Als Seelsorgerin an den Universitäts- und Rehabilitationskliniken Ulm (RKU) gehört sie dem Komitee für klinische Ethikberatung an.

Anne Huschka

# Neuer Anstrich

Klinikkapelle am Michelsberg neu gestaltet



Seelsorgerinnen am Michelsberg: Susanne Englert, Annette Handte und Rachel Rau (v.l.) in der neu gestalteten Klinikkapelle. Foto: jp

Hell, freundlich, einladend – so zeigt sich die neu gestaltete Klinikkapelle am Michelsberg. Ein Gewinn für das Team der Klinikseelsorge: für die eigene Arbeit und insbesondere für die vielen Menschen – Patienten, Angehörige, Mitarbeiter – denen der Raum völlig unabhängig von Religion oder Konfession rund um die Uhr offen steht. Vorher – nachher: Der alte, graue Lamellenvorhang ist verschwunden. Stattdessen fällt das Licht von außen nun durch eine transparente Textilwand – entworfen und bedruckt von Glaskünstler und Maler Bernhard Huber aus Esslingen. Bewusst hat er den Fokus auf das Spiel mit dem Licht gelegt. Der Titel des textilen Kunstwerks „Retina“ (dt.: Netzhaut) ist auch als Hommage an die Klinik für Augenheilkunde zu verstehen. Deren Ärztlicher Direktor, Prof. Dr.

Gerhard Lang, stellt nicht nur in seiner Klinik den Raum für die Kapelle zur Verfügung; von ihm kam auch die Initialzündung zur Neugestaltung. Die Kosten von 20.000,- Euro übernahm zur Hälfte der Vorstand des Universitätsklinikums. Mit einem Viertel beteiligten sich die Ärztlichen Direktoren der Kliniken am Michelsberg. Den Rest übernahm das Katholische Dekanat Ehingen/Ulm gemeinsam mit dem Evangelischen Kirchenbezirk Ulm.

Für Prof. Dr. Reinhard Marre ist dieses Engagement ein deutlicher Ausdruck der guten Zusammenarbeit zwischen Seelsorge und Universitätsklinikum: „Alle haben gemeinsam dazu beigetragen, dass dieser wichtige Raum in neuem Glanz erstrahlt“, so der Leitende Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums.

Kristina Rudy

Liebe Leserin, lieber Leser!

In der mancherorts so genannten „glückseligen Fasnetszeit“ haben wir die Gelegenheit, hinter eine Maske zu schlüpfen und einfach einmal jemand ganz anderes zu sein. Aber sind wir dann wirklich jemand anderes, oder vielleicht endlich einmal so, wie wir es auch sind und

## Wort zum Klinikalltag

gerne öfters wären? Selbstbewusster, mutiger, stärker, schöner als wir uns im Alltag meist erleben? Unser Leben besteht darin, bestimmte Rollen zu spielen: Wir sind Tochter oder Sohn, Mutter oder Vater, Großmutter oder Opa und hier im Krankenhaus auch Patientin oder Patient, Angehöriger, Klinikangestellte, Pflegekraft, Arzt. Die Rolle des Patienten übernehmen wir natürlich unfreiwillig und machen dabei oft die Erfahrung von Abhängigkeit, Hilflosigkeit, ausgeliefert sein. Dazu kommen Wartezeiten – auf Untersuchungen, auf Ergebnisse, auf Besserung, auf Be-

such, auf Entlassung. In dieser Situation, wenn eine Krankheit plötzlich vieles im Leben in Frage stellt und man gleichzeitig lange Zeit sich selbst überlassen ist, kann die Frage auftauchen: „Wer bin ich eigentlich?“ Und manchmal gesellt sich eine zweite Frage dazu: „Wer ist Gott?“ Wenn nun die Krankenhaus-situation den Anlass gibt zu solchen Fragen, gibt es denn dann im Krankenhaus wenigstens auch einen Raum für mögliche Antworten?

Ja, solch ein Raum kann entstehen ums Krankenbett herum, in einem echten Gespräch mit einem vertrauten Besuch. Oder im Gespräch mit einem Klinikseelsorger oder einer Seelsorgerin. Solche Gespräche muss man manchmal suchen und erbitten – dazu möchte ich Sie ermutigen.

Ja, und dann gibt es auch noch die Krankenhaus-Kapellen! Das sind Räume der Stille, die immer offen und zugänglich sind. Sie laden Patienten ein, die das Bett und das Zimmer verlassen können, in eine andere Atmosphäre einzutauchen, Ruhe und Alleinsein zu finden, ihren Fragen und möglichen Antworten nachzuspüren. Sie laden Angehörige ein, ihre Sorgen um die Kranken zu formulieren und Segen für sie zu erbit-

ten. Sie laden auch die zu einer Verschnaufpause, zum Innehalten ein, die in den Kliniken arbeiten. Gott sei Dank gibt es diese Räume – am Michelsberg ist die Kapelle im letzten Jahr sogar sehr schön neu gestaltet worden.

So lade auch ich Sie ein: Besuchen Sie Ihre Klinikkapelle! Setzen Sie sich für eine Weile in diesen Schutzraum, in dem Sie nicht funktionieren müssen, in dem Sie einmal aus der Rolle fallen dürfen, in dem Sie vor Gott so sein dürfen, wie Ihnen gerade zu Mute ist. Vielleicht passt dann auch folgendes Gebet:

„Hier bin ich, Gott. Nach außen hin wirke ich sachlich und gefasst, aber innerlich bin ich ganz unruhig und bang. Wie wird es wohl weitergehen mit mir? Ich verstehe deine Wege nicht, aber du weißt einen Weg für mich.“

Und vielleicht können Sie hören, wie Gott zu Ihnen spricht: „Ich bin da. Ich gehe deinen Weg mit dir. Fürchte dich nicht. Meine Kraft ist in den Schwachen am Wirken.“

Herzlich grüßt Sie  
Rachel Rau  
Katholische Seelsorgerin  
am Michelsberg



Foto: jp

# Pilotprojekt Internettherapie für ehemalige Krebspatienten

Projekt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie mit fast 100.000 Euro von der Deutschen Krebshilfe gefördert

Die akute Krebserkrankung mag schon Jahre zurückliegen – doch häufig reichen ihre Spuren bis in die Gegenwart. Mal sind es Schlaf- oder Konzentrationsstörungen, mal unfreiwilliges Wiedererinnern oder gezieltes Vermeiden von Situationen, die an die frühere Belastung erinnern, wie z.B. ein Krankenhausbesuch.

Ehemalige Patienten kämpfen oft Jahre später noch mit den psychischen Belastungen der Krebserkrankung. „Solche Verhaltensweisen können Folgen einer posttraumatischen Belastungsstörung sein, denn eine Krebsdiagnose ist immer ein erschütterndes, als existentielle Bedrohung erlebtes Lebensereignis“, sagt Prof. Dr. Lutz Goldbeck von der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie am Universitätsklinikum Ulm. „Dies gilt besonders für junge Menschen.“

In Deutschland erhalten jedes Jahr etwa 1800 Kinder bis zum Alter von 15 Jahren eine Krebsdiagnose, die ihr Leben auch viele Jahre später noch nachhaltig beeinflussen kann. Prof.



Bei dem Pilotprojekt läuft der Kontakt zwischen Psychologen und Patienten allein über das Internet. Foto: hg

Dr. Goldbeck und sein Team bieten Betroffenen nun eine neue Form der Unterstützung an: Onko-STEP, eine

Schreibtherapie für ehemalige Krebspatienten, die komplett internetbasiert verläuft. Teilnehmer des Pilot-

projekts können somit in ihrer gewohnten Umgebung bleiben.

Nach der Anmeldung im Internet steht dem Teilnehmer eine geschulte Psychologische Psychotherapeutin der Universitätsklinik zur Seite, die ihn durch das gesamte Programm begleitet. Die Therapie erfolgt über den Austausch von E-Mails und ist in zwei Blöcke aufgeteilt: Zunächst mit dem Fokus auf die Vergangenheit, anschließend mit dem Blick in die Zukunft. Der Zeitplan für die Therapie wird gemeinsam festgelegt. Prof. Dr. Goldbeck: „Unsere bisherigen Erfahrungen zeigen, dass Teilnehmer das Programm in etwa sechs Wochen absolvieren.“

Die Idee zu einer internetbasierten Therapie stammt aus den Niederlanden. „Dort hat sich die Wirksamkeit bereits erwiesen und unsere ersten Erkenntnisse sind ebenfalls positiv“, so Goldbeck. Weil es im deutschsprachigen Raum bisher keine vergleichbaren seriösen Angebote gibt, fördert die Deutsche Krebshilfe das Ulmer Pilotprojekt mit fast 100.000 Euro. Anne Huschka

## Lunge in Luftnot

COPD: Teilnehmer für Studie gesucht

Unter einer chronisch-obstruktiven Lungenerkrankung (COPD) leiden in Deutschland etwa vier Millionen Menschen, Tendenz steigend. COPD-Symptome sind Husten, vermehrter Auswurf und Atemnot bei Belastung; verarmlosend sprach man früher auch von „Raucherhusten“. Heute wird die COPD jedoch längst nicht mehr als eine reine Erkrankung der Lunge betrachtet. Die meisten Patienten leiden gleichzeitig unter anderen Krankheiten, beispielsweise Herzschwäche, Diabetes, Osteoporose oder Krebs. Die Ulmer Universitätsklinik für Innere Medizin II, Sektion Pneumologie, beteiligt sich an einer Studie, die sich diesem Problemfeld widmet. Gesucht werden Patienten, bei denen eine COPD festgestellt wurde und die 40 Jahre oder älter sind. Finanziert wird die Studie vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

„Die Vielzahl an Begleiterkrankungen stellt uns bei der Behandlung von Patienten mit COPD diagnostisch und therapeutisch vor große Herausforderungen“, sagt PD Dr. Christian Schumann, Leiter der Sektion Pneumologie. In der jetzt laufenden Studie COSYCONET werden deshalb Daten zur COPD und den verschiedenen Begleiterkrankungen gesammelt. Deutschlandweit sollen 3500 Patienten in die Studie eingeschlossen werden. COSYCONET ist eine langfristige angelegte reine Beobachtungsstudie

die mit Verlaufskontrolle; neue Medikamente werden nicht erprobt. Innerhalb eines Zeitraums von 18 Monaten werden die Teilnehmer insgesamt dreimal gründlich untersucht. Festgestellt werden dabei der allgemeine Gesundheitszustand, der Schweregrad und die Entwicklung der COPD sowie der Zusammenhang mit bestehenden Begleiterkrankungen.

„Von den Ergebnissen versprechen wir uns neuartige und praxistaugliche Konzepte für Vorbeugung, Diagnostik, Verlaufskontrolle und Therapie“, so Schumann.

Die Teilnehmer profitieren von den verschiedenen Untersuchungen, die mit modernsten Methoden erfolgen. Die Ergebnisse stehen nicht nur den Wissenschaftlern, sondern auch unmittelbar den Patienten zur Verfügung. Der betreuende Lungenfacharzt oder Hausarzt kann diese Befunde in die Therapie mit eingehen lassen.

**Interessierte wenden sich bitte an das Studienzentrum Pneumologie am Universitätsklinikum Ulm (Telefon: 0731 500-45231) oder an die Patientenhotline der Studienzentrale „Kompetenznetz Asthma und COPD“ in Marburg (Telefon: 06421-5861015, Montag bis Freitag von 10 bis 15 Uhr).**

**Weitere Informationen finden Sie auch im Internet unter der Adresse [www.asconet.net](http://www.asconet.net).**

red

## Rückzugsort

Förderkreis und Ikea übergeben Elternzimmer

Ein angenehmer Rückzugsort steht Müttern und Vätern, deren Kinder auf der Intensivstation liegen, ab sofort in der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin zur Verfügung.

„Hier können sich Eltern einfinden, wenn sie mal Ruhe brauchen und Kraft tanken wollen“, sagte Mathilde Maier, 1. Vorsitzende des Förderkrei-

ses für intensivpflegebedürftige Kinder Ulm, anlässlich der Übergabe. Die Einrichtung wurde von der Ulmer Ikea-Filiale gespendet. Der gestiftete Betrag von 4.440 Euro stammt aus der Aktion „Weihnachtsbäume für Kinderträume“, bei der das Einrichtungshaus für jeden verkauften Weihnachtsbaum für einen guten Zweck spendete. Anne Huschka



Über die gelungene Aktion freuen sich (von links) Christoph Boehm und Mari-ka Kiwaczinski von Ikea, Jens-Uwe Albrecht (Universitätsklinikum Ulm), Heike Seiler und Mathilde Maier vom Förderkreis für intensivpflegebedürftige Kinder Ulm sowie die Eltern Julia und André Mandel. Foto: hg

# Missbrauch entgegenwirken

Ulmer Wissenschaftler stellen auf internationalem Kongress E-Learning-Konzept zu sexuellem Missbrauch vor

Ulmer Wissenschaftler der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie haben in Rom auf einem internationalen Kongress der katholischen Kirche zum Thema sexueller Missbrauch die Arbeit des kürzlich gemeinsam gegründeten „Zentrums für Kinderschutz“ vorgestellt. Das von der Päpstlichen Universität Gregoriana an der Erzdiözese München-Freising zusammen mit der Ulmer Arbeitsgruppe geführte Zentrum erarbeitet ein multimediales E-Learning-Konzept, das kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern helfen soll, in ihren Einrichtungen sexuellem Missbrauch vorzubeugen. Wie können Priester, Diakone oder ehrenamtliche Mitarbeiter die Risiken für möglichen sexuellen Missbrauch in ihren Einrichtungen erkennen und mindern? Wie lässt sich ein angemessenes Gespräch über einen Verdachtsfall führen? Welche Möglichkeiten gibt es, Betroffenen schnell zu helfen? Das im Januar dieses Jahres eröffnete „Zentrum für Kinderschutz“ erarbeitet in den kommenden drei Jahren ein multimediales E-Learning-Konzept, das kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in aller Welt im Umgang mit diesen und weiteren Fragen praxisnah und interaktiv schult.



Prof. Dr. Jörg M. Fegert stellte das Konzept in Rom vor.

Foto: hg

Es umfasst in sechs Lernmodulen unter anderem Videosequenzen, Gesprächstraining, Bausteine zur Selbstreflexion, Glossare und Kontrolltests. Das Konzept ist eines der Kernthemen des Kongresses, zu dem mehr als 200 Vertreter von Bischofskonferenzen, Obere katholischer Orden sowie Psychologen und Kirchenrechtler aus aller Welt in der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom anreisten.

„Die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychothera-

pie hat in den vergangenen Jahren ein internationales Netzwerk zu den Themenbereichen seelische Gesundheit und Kinderschutz aufgebaut“, erläutert der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Jörg M. Fegert. „Die weltumspannende katholische Kirche nutzt dieses Wissensnetzwerk über das ‚Zentrum für Kinderschutz‘ nun, um sich weiter dem Thema des sexuellen Missbrauchs zu stellen. Unser E-Learning-Konzept ist dabei für eine internationale Organisation wie die katholische Kirche ein praxisna-

her und weltweit umsetzbarer Weg, ihre Mitarbeiter zu schulen“, so Fegert.

Dabei gilt es, die interaktiven Lerninhalte auf die besondere Zielgruppe im kirchlichen Umfeld auszurichten und sie dem weltweiten Einsatz anzupassen: „Andere Kulturen und Traditionen in aller Welt erfordern angepasste Lerninhalte. Um sie zu entwickeln, werden wir die Situation in verschiedenen Entwicklungs- und Schwellenländern analysieren“, erläutert der Direktor des Münchner Zentrums für Kinderschutz, der Ulmer Wissenschaftler Prof. inv. Dr. Hubert Liebhardt. Ziel ist, eine Kultur des Hinsehens und des Dialogs zu fördern.

Im Bereich interaktiver Lernplattformen haben die Ulmer Wissenschaftler bereits sehr große Expertise erworben. So entwickelten sie die viel beachtete Lernplattform „Frühe Hilfen“ ([www.elearning-fruehehilfen.de](http://www.elearning-fruehehilfen.de)) und arbeiten mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung derzeit an einem E-Learning-Programm für die Aus- und Weiterbildung von Medizinerinnen und Pädagogen in Deutschland zur Thematik des sexuellen Missbrauchs. Näheres unter [www.elearning-kinderschutz.de](http://www.elearning-kinderschutz.de). *Petra Schultze*

## Heilungsrituale

Ausstellung zeigt Fotografien von Prof. Ina Rösing

Außergewöhnliche Einblicke in die jahrhundertealte Kultur und Heilkunst des Kallawayavolkes erhalten Patienten und Besucher derzeit im Foyer der Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde. Prof. Dr. Dr. h.c. Ina Rösing zeigt in ihrer Ausstellung Fotografien, die während ihrer jahrelangen Forschung in den bolivianischen Anden entstanden sind. Die Ausstellung läuft bis Ende Juli 2012. Kallawayaya ist der Name einer Ethnie in Bolivien, die in den Anden an der Grenze zu Peru angesiedelt ist. Kaum jemand kennt sich mit der Kultur des

Kallawayaya-Volks, das insbesondere für seine Heilkunst bekannt ist, besser aus als Prof. Dr. Dr. h.c. Ina Rösing. Die Kulturanthropologin, Ethnologin, Psychologin, Soziologin und Thanatologin (die Thanatologie erforscht die psychologischen und soziologischen Aspekte des Todes und des Sterbens) erforscht die Kallawayaya-Kultur seit über 25 Jahren und hat sieben Jahre lang mit den Menschen dort gelebt. In dieser Zeit hat sie über 200 Kallawayaya-Medizinmänner und Heilerinnen aus den Anden kennengelernt, ihre Heilungsrituale erforscht und dokumentiert.

Die Ausstellung stellt einen Mediziner, Francisco Ninaconde aus Charazani, in den Mittelpunkt. Die Bilder zeigen ihn beim Vollzug der kulturspezifischen Heilungsrituale. Ina Rösing konnte mit ihrer Kamera zum einen Symbolik und Heilungselemente der zentralen weißen Heilungsrituale einfangen, z.B. die Rolle des heiligen Lamafötus, die Lesung des heiligen Coca-Blattes oder die Verbrennung der Opfergaben im Feuer an der Opferstätte. Die Fotografien zeigen zudem wichtige Ritualgesten der schwarzen Heilungsrituale gegen Feinde, Feindseligkeit und Unheil, z.B. die Entmachtung des Feindes durch Herstellung von Figuren aus Draht – und all dies inmitten der beeindruckenden Landschaft der Kallawayaya-Region. *kay*



Kallawayaya-Medizinmann Foto: I. Rösing

## Engagement ausgezeichnet

18 Stadt- und Landkreise wurden von Sozialministerin Katrin Altpeter für ihren Einsatz für den Kinderschutz ausgezeichnet. Die Ministerin verlieh ihnen das „Zertifikat für Qualitätsentwicklung im Netzwerk Frühe Hilfen und Kinderschutz“. Die Leiterin des begleitenden Forschungsprojekts an der Ulmer Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Prof. Dr. Ute Ziegenhain, erläuterte: „Nur wenn alle Hilfsangebote, wie die Beratung der Hebamme, die Arbeit des Kinderarztes oder die Sozialpädagogische Familienhilfe, ineinandergreifen, können wir Kindern und ihren Familien wirklich helfen.“ *stz*

## Impressum

**Erscheinungsweise:**  
Zusammen mit der Mitarbeiterzeitung „mittelpunkt“ erscheint die Patientenzeitung „visite“ achtmal im Jahr.

**Herausgeber:**  
Vorstand des Universitätsklinikums Ulm, Albert-Einstein-Allee 29, 89081 Ulm.

**Redaktion:**  
Jörg Portius (jp) (V.i.S.d.P.), Petra Schultze (stz), Heiko Grandel (hg, Fotograf), Anne Huschka (ah), Kristina Rudy (kay)

**Redaktionsanschrift:**  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Universitätsklinikum Ulm  
Albert-Einstein-Allee 29, 89081 Ulm  
Tel.: 0731 500-43043 / 43025 / 43048  
Fax: 0731 500-43026

**Vertrieb:**  
An-, Ab- und Umbestellungen, Adressänderungen, Anregungen und Vertriebs-Hinweise an die Abteilung Innerer Dienst des Universitätsklinikums

Ulm, Telefon: 0731 500-66001.

**Druck und Lithos:**  
mediaGroup R. le Roux GmbH,  
Daimlerstraße 4 - 6, 89155 Erbach.

Nachdruck und andere Nutzung der Beiträge – auch auszugsweise – nur nach Genehmigung durch die Redaktion und unter Angabe der Quelle. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder und stellen nicht in jedem Fall die der Redaktion dar. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Auflage: 10.000

Wenn Sie in Zukunft gerne per E-Mail über Neuerscheinungen der „Visite“ informiert werden möchten, können Sie diesen Service unter der Adresse „patientenzeitung.visite-request@lists.uni-ulm.de“ abonnieren. Bitte tragen Sie in die Betreffzeile „subscribe“ ein. Ihre Mail-Adresse wird selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben und für keine anderen Zwecke verwendet. *Ihre Redaktion*

# Netzwerk zertifiziert

Traumanetzwerk Ulm garantiert optimale Versorgung für Schwerverletzte



Im Ernstfall muss jeder Handgriff sitzen, denn jede Sekunde zählt. Deshalb haben sich Kliniken der Region zum Traumanetzwerk Ulm zusammengeschlossen. Jetzt ist das Netzwerk von der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie zertifiziert worden. *Foto: hg*

Unfälle können sich überall und jederzeit ereignen. So unvorhersehbar Unfälle und ihre Folgen sind, so wichtig ist es, dass die Akutbehandlung von Unfallopfern so schnell und strukturiert wie möglich abläuft. Zwölf Kliniken der Region haben es sich seit 2008 zur Aufgabe gemacht, die Versorgung von Schwerverletzten in Ulm und Umgebung weiter zu verbessern. Unter Federführung des Universitätsklinikums Ulm und des Bundeswehrkrankenhauses Ulm (BWK) haben sie sich zum Traumanetzwerk Ulm zusammengeschlossen.

Nach dreijähriger Vorbereitung sind jetzt alle teilnehmenden Kliniken nach den Vorgaben der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie zertifiziert. Damit erfüllt das Traumanetzwerk Ulm alle Kriterien für die bestmögliche Versorgung Schwerverletzter in der Region – und zwar flächendeckend und rund um die Uhr.

„Der entscheidende Faktor in der Versorgung von Menschen mit mehreren schweren Verletzungen, die in der Summe lebensbedrohlich sind, ist die Zeit. In der Notfallrettung sprechen wir von der ‚Golden Hour of Shock‘. Innerhalb einer Stunde sollte die Erstversorgung stattfinden“, erklärt Dr. Christoph Riepl, Netzwerkbeauftragter und Oberarzt an der Universitätsklinik für Unfall-, Hand-, Plastische und Wiederherstellungschirurgie. Mit dem Zusammenschluss im Traumanetzwerk sind die Voraussetzungen dafür geschaffen. Alle teilnehmenden Kliniken verpflichten sich dazu, einheitliche Stan-

dards einzuhalten, sowohl in der Kommunikation mit Rettungsdiensten und Kliniken, als auch in der Versorgung der Patienten. „Die Zertifizierung des Gesamtnetzwerkes ist ein Schritt, der die Versorgungsqualität in der Region weiter verbessert“, freut sich Prof. Dr. Florian Gebhard, Geschäftsführender Ärztlicher Direktor des Zentrums für Chirurgie am Universitätsklinikum Ulm und Sprecher des Traumanetzwerkes.

Von dem Zusammenschluss profitieren aber auch die Kliniken selbst; sei es durch die gemeinsame Nutzung vorhandener Ressourcen, wie z.B. Hubschrauberlandeplätzen oder durch ein Verbund-System zur Fort- und Weiterbildung.

Um anerkanntes Traumazentrum im Netzwerk zu werden, müssen die Kliniken eine Vielzahl von Kriterien erfüllen. Sie betreffen den Ablauf bei Aufnahme und Transport eines Patienten vom Unfallort in ein Traumazentrum ebenso wie standardisierte Behandlungsabläufe und Verlegungskriterien für die Frühphase der Schwerverletztenversorgung. Hinzu kommen weitere Verpflichtungen wie die regelmäßige Teilnahme an Ausbildungsprogrammen oder an Qualitätszirkeln zur Aufarbeitung möglicher Fehler.

Außerdem gelten für die Kliniken im Traumanetzwerk klare Richtlinien bezüglich ihrer personellen, räumlichen und technischen Ausstattung. Bestimmte 24-Stunde-Dienste müssen gewährleistet werden. In vielen Fällen mussten die Schockräume, in denen schwer verletzte Patienten im Krankenhaus erstversorgt werden,

technisch aufgerüstet werden. Dazu Dr. Christoph Riepl: „Andere Kliniken mussten teilweise sogar umbauen und personell erheblich aufstocken. Ein Riesenaufwand – aber einer, der sich für die Patienten wirklich auszahlt.“ Diese Anforderungen sind wohl auch Grund dafür, dass nicht alle Kliniken im Umkreis am Zertifizierungsverfahren teilnahmen. „Das ist der einzige Wermutstropfen. Allerdings ist es jederzeit möglich, sich nachzertifizieren zu lassen“, sagt Prof. Dr. Florian Gebhard.

Und so funktioniert die Zusammenarbeit im Netzwerk: Geschieht z.B. auf der A7 bei Memmingen ein schwerer Verkehrsunfall, bringt der Rettungsdienst nach seiner Ersteinschätzung den Verletzten zunächst ins dortige regionale Traumazentrum. Dort erfolgt standardmäßig eine Aufnahme vom Schädel bis zum Becken durch einen Computertomographen (CT). Ergibt das CT Verletzungen, die dort nicht behandelt werden können, etwa weil es keine ausreichend große Abteilung für Neurochirurgie gibt, erfolgt ein Anruf im nächstgrößeren Zentrum, das einen solchen Patienten adäquat behandeln kann, beispielsweise im Universitätsklinikum Ulm. Der Patient wird dann über den Schockraum ins Universitätsklinikum verlegt.

„Im Netzwerk ist jetzt klar geregelt, wer wen aufnimmt. Der Vorteil: Es gibt keine Wegsucherei mehr. Das führt zu erheblicher Zeitersparnis, die wiederum dem Patienten zu Gute kommt“, schließt Dr. Christoph Riepl.

*Kristina Rudy*

## Kosmetikkurse für krebserkrankte Frauen

In der Frauenklinik finden Kosmetikkurse für krebserkrankte Frauen statt, die jeweils um 15 Uhr beginnen.

### Termine:

20. März 2012, 22. Mai 2012, 23. Oktober 2012, 27. November 2012

Interessentinnen werden gebeten, sich unter Telefon 0731 500-58640 bei der ambulanten Chemotherapie anzumelden.

## Schulunterricht für kranke Schulkinder

Im gesamten Klinikum erhalten Schülerinnen und Schüler aller Schularten Unterricht, die längere Zeit aufgrund ihrer Erkrankung nicht am Unterricht der Heimschule teilnehmen können.

### Unsere Adresse lautet:

Hans-Lebrecht-Schule  
Schule für Kranke am Universitätsklinikum Ulm, Steinhövelstr. 3, 89075 Ulm

Telefon: 0731 500-69301

Mail: dorothee.blaumer@uniklinik-ulm.de

Bürozeiten täglich von 8.00 bis 11.30 Uhr, außer während der Schulferien

## Rollende Bibliothek

Der Bücherwagen kommt jeweils nachmittags in die

- **Medizinische Klinik (Oberer Eselsberg): montags oder mittwochs**
- **Chirurgische Klinik (Safranberg): donnerstags**
- **Michelsberg Kliniken: montags**

## Gottesdienste

(Sonntag; jeweils in der Kapelle)

**Safranberg:** Gottesdienst 9.00 Uhr

**Michelsberg:** Gottesdienst 10.30 Uhr

**Oberer Eselsberg:** Ev.: 9.30 Uhr

(Radiokanal 3) Kath.: 10.30 Uhr



## Wochenübersicht

(Medizinische Klinik Eselsberg)

**Maltherapie:** dienstags und donnerstags, 14.30 bis 16.00 Uhr (während der Umbaumaßnahmen im Aufenthaltsraum 4 a/b)

**Abendkonzert:** donnerstags, 19.00 Uhr, Cafeteria/Kapelle/Radiokanal 3

**Patientenrundfunk:** freitags, 18.00 Uhr, und samstags, 14.00 Uhr, Radiokanal 3

**Kulturelle Veranstaltung:** samstags, je nach Ankündigung

(Klinik für Dermatologie und Allergologie in Söflingen)

**Maltherapie:** montags & mittwochs, 14.30 bis 16.00 Uhr

# Ulmer in WADA berufen

Seit 1. Januar 2012 berät Prof. Dr. Jürgen Steinacker die Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA)

Zum 1. Januar 2012 ist mit dem Ulmer Sportmediziner Prof. Dr. Jürgen Michael Steinacker ein deutscher Experte in das Health, Medical & Research-Komitee der Welt-Anti-Doping-Agentur berufen worden. Dies hatte das Exekutivkomitee der WADA im November einstimmig entschieden. „Ich freue mich sehr auf diese anspruchsvolle Aufgabe“, so Steinacker. Nominiert worden war der Sportmediziner von der Vereinigung der Olympischen Sommerfachverbände (ASOIF).

Das elfköpfige Gesundheits-Komitee ist für die wissenschaftlichen und inhaltlichen Strategien der WADA zuständig, es initiiert und begutachtet Forschungsprogramme. Zugeordnet sind die Subkomitees zur Listung verbotener Substanzen und Methoden, zum Gen-Doping und zur Akkreditierung von Dopingkontrolllaboren und -methoden.

Steinacker: „Dieses Komitee hat große strategische Bedeutung, vor allem in Bezug auf die Harmonisierung der verschiedenen nationalen Anti-Doping-Bestimmungen.“ Der Leiter des Komitees, der Schwede Arne Ljungqvist, ist Vize-Präsident der WADA und Präsident der Medizinischen Kommission des Interna-



Der Ulmer Sportmediziner Prof. Dr. Jürgen Steinacker.

Foto: hg

tionalen Olympischen Komitees. Die Komitees der WADA werden paritätisch besetzt durch Vertreter der olympischen Bewegung sowie Regierungsvertreter. Dabei sind immer auch geografische Kriterien, Geschlecht und Fachgebiet entschei-

dend für die Besetzung.

„In Dopingfragen spielen Emotionen immer eine große Rolle“, so Steinacker. „Ich sehe meine Aufgabe darin, rationale, wissenschaftlich fundierte Argumente einzubringen.“ Einen Namen gemacht hat sich der

Sportmediziner unter anderem als aktives Mitglied der medizinischen Kommission sowie des Anti-Doping-Komitees und als Vorsitzender des Therapeutic Use Exemption Committees des Welt-Ruderverbandes (FISA). Seine Berufung gilt zunächst für drei Jahre, bei einstimmiger Entscheidung des WADA-Exekutivkomitees ist eine Verlängerung möglich.

Prof. Dr. Jürgen Steinacker leitet die Sektion Sport- und Rehabilitationsmedizin der Klinik für Innere Medizin II am Universitätsklinikum Ulm. Die Sportmedizin in Ulm ist Untersuchungszentrum des Landes Baden-Württemberg und des Deutschen Olympischen Sportbundes und betreibt eine große sportmedizinische Ambulanz. Schwerpunkte in der Olympiavorbereitung für London 2012 sind Rudern und Fechten sowie Kanuslalom.

In Ulm werden die Nationalmannschaften mit aufwändigen Forschungsprogrammen unterstützt. Außerdem betreibt die Sektion eine ambulante internistische Rehabilitationsklinik, schwerpunktmäßig für onkologische und auch Herzpatienten.

Anne Huschka

## Dies & Das

### Buch erschienen

„Jedes Mal, wenn sie eine rote Rose mitbrachte, wusste ich, dass kann teuer werden“, beschreibt der Ulmer Bürgermeister Ivo Gönner die Besuche von Ilse Schulz bei ihm im Rathaus. Meist warb sie um Förderung ihrer Forschungsprojekte zur Ulmer Historie.



Ilse Schulz war nicht nur ehrenamtliche Forscherin, sondern auch langjährige Zentraloberin des städtischen und späteren Universitätsklinikums. Das Ulmer Frauenbüro hat jetzt ein Buch herausgegeben, das das Leben einer engagierten Frau auf 152 Seiten lebendig nachzeichnet.

Gleichzeitig ist es ein spannendes Dokument der jüngeren Ulmer Stadtgeschichte. „Ilse Schulz - Lebensstationen“ mit einem Vorwort von Ivo Gönner kostet 9,80 Euro und ist erhältlich im Frauenbüro, Frauenstraße 19, Ulm. red

## Jetzt wird es gemütlich

Akkordeon-Jugendorchester aus Erbach spendet Sitzsäcke an Kinderkrebstation

Ausruhen, kuscheln, herumlümmeln – dazu haben die kleinen Krebs-Patienten der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin jetzt zwei tolle neue Möglichkeiten. Seit Kurzem ist die Onkologische Station stolze Besitzerin von zwei riesengroßen, gemütlichen Sitzsäcken. Gespendet haben diese die 17 jungen Musikerinnen und Musiker des Jugendorchesters des Akkordeon-Spielrings Erbach. Sie hatten die Sitzsäcke bei einem Preisausschreiben der Firma „Prinz Wohnen“ (Einsingen) gewonnen. Sigi Brachmann, Dirigentin des Jugendorchesters, und Dr. Markus Kunze, erster Vorsitzender des Akkordeon-Spielrings, übergaben die Geschenke an Gabi Zeimert-Gehring, Erzieherin auf der Kinderkrebstation.

„Falls wir beim Preisausschreiben gewinnen, dann spenden wir unseren Preis an die Kinderkrebstation.“ So lautete die Devise der engagierten jungen Akkordeonspieler. Gesagt – getan: Denn tatsächlich fiel das Los auf das Jugendorchester. Zu gewinnen war eigentlich ein modernes Outdoor-Designersofa aus Kunststoff. Als das Einrichtungshaus aber vom Bestimmungsort des Gewinns hörte, entschloss es sich spontan, das harte Kunststoffsofa gegen zwei gemütliche Riesensitzsäcke einzutauschen. Diese können die kranken Kinder jetzt mit auf ihr Zimmer nehmen – um zu kuscheln oder um sich einfach auszuruhen. „Unsere Patienten sind

oft so schwach, dass sie ihr Zimmer gar nicht verlassen können“, erklärt Gabi Zeimert-Gehring.

Auch für die regelmäßigen Kinonachmittage im Spielzimmer sind die Sitzsäcke eine Bereicherung. Bei Popcorn und Disney können es sich die kleinen Patienten jetzt gemütlich machen. „Vorher mussten sie manchmal auf den harten Stühlen sitzen, weil uns geeignete Sitzgelegenheiten gefehlt haben“, so Zeimert-Gehring weiter.

Die zwölf- bis 18-jährigen Mitglieder des Jugendorchesters aus Erbach sind

regelmäßig für soziale Zwecke im Einsatz: „Wir machen jedes Jahr Hilfsaktionen. Unsere Jugendlichen sind sozial sehr engagiert“, sagt Dirigentin Sigi Brachmann sichtlich stolz. Ob Schulranzen-Sammelaktionen oder „Weihnachten im Schuhkarton“: Sie lassen sich immer wieder Neues einfallen. Mitgebracht hat Sigi Brachmann auch einen schriftlichen Gruß der jungen Musikanten: „Wir möchten mit unserer Spende allen Kindern auf der Station eine Freude machen. Werdet schnell wieder gesund.“

Kristina Rudy



Haben Grund zur Freude: Dr. Markus Kunze, erster Vorsitzender des Akkordeon-Spielrings Erbach, Gabi Zeimert-Gehring, Erzieherin auf der Onkologischen Station der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin sowie Sigi Brachmann, Dirigentin des Akkordeon-Jugendorchesters (von links). Foto: kay